

Der Maschinenbau-Ingenieur aus Beckingen begann als Renter mit dem Schreiben

# Oskar Barth: Ein vergessener saarländischer Autor

[6.10.2020]

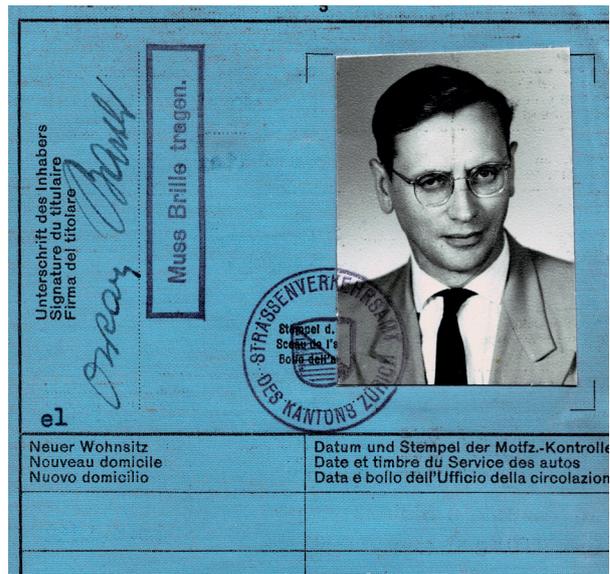
Oskar Barth aus Beckingen (1910-2012) hat in den 70-er und 80-er Jahren unter anderem drei beachtliche, wenn auch weitgehend unentdeckte Romane vorgelegt. Eines seiner Volksstücke wurde bei den Internationalen Theatertagen in Rosenheim hoch gelobt.

Trotzdem ist er in der regionalen Szene kaum bekannt. Die Stadtbibliothek Merzig besitzt kein Werk des im heutigen Stadtteil Weiler als Sohn eines Bergmanns geborenen Autors. Den größten Teil seines Lebens verbrachte Barth im Haustadter Tal. Sein Haus am Wendelstein „war ein beliebter Treffpunkt junger Leute, es gab dort legendäre Partys, auch der spätere Bundesminister Altmaier war unter den Gästen“, erinnert sich eine Bekannte.

## Das Gebirge als Blickachse

Oskar Barth hat nach dem Abitur als Arbeiter sein Geld verdient, wurde später Angestellter und Beamter in der Kommunalverwaltung. Über ein Abendstudium ließ er sich schließlich zum Maschinenbau-Ingenieur ausbilden und trat in den Dienst einer Buntmetallgießerei in Saarbrücken (später: „SaarMetall“). Als Vertriebsingenieur vermarktete er deren Kupfer- und Aluminiumlegierungen auch im Ausland, zeitweise mit Wohnsitz im Kanton Zürich.

Mitte der 70-er Jahre hatte Oskar Barth das Rentenalter erreicht - Zeit für seine literarischen Ambitionen. Seine Romanmanuskripte dürften aber im Wesentlichen schon in den 50-er und 60-er Jahren entstanden sein. Darauf deuten Stil und Pathos hin.



Oskar Barth 1962 - Führerschein des Kantons Zürich.

1979 gab er „Das Geheimnis vom Virgental“ heraus. Für die Veröffentlichung meldete er einen Eigenverlag an: Verlag J. M. O. Barth Beckingen. Als Herausgeber verlegte er in den Jahren danach vor allem Texte seines Sohnes Achim. Dieser war Germanist und zuletzt Feuilleton-Chef des Münchner Merkur, „wo er mit seinem Bekenntnis zu eher konservativen Grundwerten richtig am Platze war“, urteilte Heinz Mudrich in der Saarbrücker Zeitung. Achim Barth starb 1989 bei einem Auto-unfall.

Das „Virgental“ ist ein Stück spannende Unterhaltungsliteratur, von einer Reife, die man mit einem Erstling nicht ohne weiteres erreicht. Der Roman gibt die Erlebnisse eines Ingenieurs wieder, der seit langem regelmäßig in den Osttiroler Bergen seinen Urlaub verbringt. Das hat einen stark autobiografischen Bezug, weil das Gebirge für Barth selbst immer eine wichtige Blickachse war. Diesmal spürt der Ingenieur einem Verbrechen nach. Er stößt auf obskure Indizien. Der Täter wird schließlich entlarvt, nachdem ein Brudermord die Familie brutal auseinandergerissen hat. Unbewältigte Vergangenheit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bringt Oskar Barth wie an anderer Stelle auch in diesem Buch zur Sprache.



Dem betont avantgardistischen Stück „Komödie der Illusionen und Kontraste“ (1979) folgten mit dem „Geheimnis vom Virgental“ sowie „Der blaue Schwan“ und „Die Abenteuer des Försters vom Geigelstein“ Unterhaltungsromane mit autobiografischen Zügen.



1980 erschien sein zweiter Roman: „Der blaue Schwan“. Er schildert zwei ungewöhnliche und doch typische Frauenschicksale im österreichischen Milieu der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und setzt sich in Rückblenden mit dem Widerstand gegen den „Anschluss“ an Nazi-Deutschland auseinander. Das Manuskript ist ebenfalls wahrscheinlich deutlich früher entstanden. Es erhielt bei der Veröffentlichung als Kapitel XV das aktuelle Supplement: „Heimsuchung durch Cattenom“.



Gratulation zum Hundersten: 5. November 2010 in Haustadt. Von links: Bürgermeister Erhard Seger, Klaus Wölfle, Oskar Barth, Tochter Elisabeth Wölfle-Barth, Ortsvorsteher Jürgen Spuller. Foto: Gemeindegabote Beckingen

Im Übrigen gibt es im „Blauen Schwan“ eine stark autobiografisch beeinflusste Befassung mit der Frage nach dem richtigen Umgang mit unehelichen Kindern in der Nachkriegsgeneration. Barth vertritt hier als Autor in

« Es fehlt in Deutschland zwischen hoher Dichtung und seichtem Flachsinn an einer menschenverbindenden literarischen Mitte! »

klaren Worten eine fortschrittliche, traditions- und elitärcritische Haltung.

### Volkstücke und Lyrik

Den dritten Roman („Die Abenteuer des Försters vom Geigelstein“) brachte Barth 1982 unter dem Pseudonym Sep Rubin heraus, das er auch für seine Tätigkeit als Herausgeber benutzte. Der als „Tatsachenroman“ (Untertitel) bezeichnete Text geht auf reale Ereignisse im bayerisch-tirolerischen Grenzgebiet (Chiemgauer Alpen) zurück und schildert eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Rechtmäßigkeit des Wilderns als Reaktion auf feudale Unterdrückung. Aus diesem Stoff ist auch „Wetterleuchten“ entstanden, ein Volksstück in acht Akten. Es wurde als Gemeinschaftsproduktion des Theaters Rosenheim und des Volkstheaters Kufstein 1986 in Rosenheim uraufgeführt. Inszenierungen im Saarland sind nicht bekannt. Von dem Volksstück „Der rote Broz von Haching“, ebenfalls 1986 fertiggestellt, sind keine Aufführungen bekannt.

Als hektografiertes Manuskript und in gebundener Kleinauflage ist im eigenen Verlag 1991 Barths Lyrik-

band „Gesang der Blumen“ erschienen. Er versammelt elf Gedichte, ohne Reim. Darunter: „Dem unvergesslichen Sohn“ (1990), „An Achim“ (1991). Diese Gedichte spiegeln tiefes Verlustleiden wider. Dass Barth tiefgläubig war, offenbart sich unter anderem in: „Hauch von Herrenchiemsee“. Der Rubin, Namensgeber des Pseudonyms, taucht an mehreren Stellen der Sammlung auf.

Als Sep Rubin veröffentlichte Barth 1991 auch „Der fröhliche Clown“, eine satirische Erzählung, in der Jogger für die zunehmende Luftverschmutzung und das Waldsterben verantwortlich gemacht werden, in der es um Muckefuck, Klaus Töpfer und einen ehrlichen Umgang mit dem bedrohten ökologischen Gleichgewicht geht. Der Text enthält auch ein Plädoyer für die erzählende Unterhaltungsliteratur. „... also einen Roman, der fesselnd ist, aber nicht allzu flach. Der die Phantasie animiert, aber nicht allzu kitschig - doof. Der die Welt kennt, in der wir leben, ihr aber nicht verklavt ist. Und der auf menschenwürdigem Niveau von Liebe, Leidenschaften, Gefahren erzählt, zur Lesewut reizt - ohne Drang nach Fernsehkonsum.“

### „Kompromisslos und aggressiv“

„Der Romanschriftsteller ist kompromißlos und aggressiv, wenn er Lobby, Mandatsträger und Funktionäre in eigenem Wohlstandsdenken und in Kumpanei mit Kräften der Zerstörung unserer Lebensform und der Bedrohung der Freiheit sieht.“ Dies ist eine Selbstauskunft von Barth als Epilog zu seinem Roman „Das Geheimnis vom Virgental“. Für Barth „fehlt es in Deutschland zwischen hoher Dichtung und seichtem Flachsinn an einer menschenverbindenden literarischen Mitte, die auch mit Traurigem zu fesseln vermag“.

Er war sich bewusst, dass seine Romane keine Hochliteratur sind. Er hat sie trotzdem mit einer gehobenen Stilkunst versehen und sehr bewusst durchgestaltet (wenn an vielen Stellen auch ein Lektorat nicht geschadet hätte). Barth hält sich auf klarer Distanz zur Trivialliteratur, indem er den Schematismus meidet. Vielmehr erzeugt er durch komplexe Handlungsstränge Spannung, um so auch kleine (moralische und gesellschaftskritische) Botschaften zu vermitteln. Damit geht er über den Anspruch von Unterhaltungsliteratur und Kolportage auch hinaus. Ein Ausflug in die Hochkultur der Schwabinger Szene ging 1979 allerdings gründlich schief (siehe Kas- ten auf Seite 3).

Eine Auseinandersetzung mit dem Schicksal seines Soh-

nes Achim ist die fast 400 Seiten umfassende „Münchener Dokumentation“ mit einer erweiterten zweiten Auflage von 1994. Im Katalog der Universitätsbibliothek Saarbrücken sind insgesamt zwei Dutzend Werke verzeichnet, die Oskar Barth geschrieben oder herausgegeben hat. Die Auflage ist jeweils unbekannt. Ungeklärt ist bis dato auch die Rezeptionsgeschichte seiner Texte. Eine systematische Werbung gab es nicht. Die Buchhandlung Regler in Merzig dürfte für den Vertrieb der Bücher jedenfalls eine Hauptrolle gespielt haben.

### „Der Vornehme“

Die Naturliebe von Oskar Barth ist sprichwörtlich. Dass er in Haustadt ein großes Grundstück am Waldrand gekauft hat, belegt dies ebenso wie seine emphatischen Landschaftsschilderungen aus den Tiroler Bergen und seine Heger-Motivation für eine Jagdausbildung. „Schon lange gibt es um uns herum kaum noch ‚Gegenden und Winkel des glücklichen Daseins‘. Landschaften, deren beschaulicher Charakter seit mehr als tausend Jahren im Fleiß und in der Zufriedenheit ihrer Bewohner bestand, wo der Ertrag und die Lebensform mit der urwüchsigen Gestalt der Natur übereinstimmen, wo sich Sitten und Gebräuche in einer erhabenen Bergwelt unverfälscht erhalten haben und nicht der Wahnvorstellung von Hochhäusern, maßlosem Tourismus und neureicher Großstädter zum Opfer fielen.“ So schreibt er selbst im Klappentext zum „Virgental“.

In der Heimatgemeinde Beckingen galt Oskar Barth als „der Vornehme“. Die Distanz entstand einerseits da-



Oskar Barth 1986, Passfoto

durch, dass er Hochdeutsch redete (Dialekt nur mit engen Vertrauten in Schwemlingen). Andererseits hatte er als Geschiedener mit zweiter Ehe in der stark katholisch geprägten Gemeinde keinen leichten Stand. Schließlich sorgte auch der Mercedes mit großem Hubraum und Schweizer Kennzeichen dafür, dass viele Haustadter fremdelten. Barth war andererseits auch aktiv im örtlichen Gesangverein. In der 60-er Jahren wurde er allerdings auch NPD-Mitglied, wollte für den Bundestag kandidieren, verließ die Partei wegen ihrer unkritischen Nähe zu den Nazis aber wieder.

Er las enorm viel, auch englische und französische Literatur im Original, prahlte aber nicht mit seinem Wissen. Wenn er nach etwas gefragt wurde, konnte er auch loslegen und komplizierte Sachverhalte ebenso spannend wie plastisch darstellen. Er hatte ein außerordentliches Allgemeinwissen. „Er war oft besser als heute Google und Wikipedia“, sagt ein Weggefährte, „auch zu der Zeit, als er schon sein Augenlicht verloren hatte, beginnend Ende der 80-er Jahre“. Hörbücher oder Vorträge auf Kassetten mussten damals die gedruckten Informationsquellen ersetzen. Tochter Elisabeth las ihm von Bayern aus Hölderlins komplettem „Hyperion“ am Telefon vor. Auch Tucholsky und vor allem Goethe beschäftigten ihn intensiv.

Oskar Barth war mit Erna Barth geb. Lieser (gestorben 2002) verheiratet. Sie war für soziale Initiativen und in der örtlichen CDU aktiv, verstand sich aber auch gut mit dem SPD-Bundestagsabgeordneten Ottmar Schreiner. Besonders die Flüchtlingshilfe beschäftigte sie seit den 90-er Jahren.

Wolfgang Kerkhoff

### Im Lande des Wahnsinns

*Beim Versuch, in die Münchner Avantgarde zu gelangen, hat sich Oskar Barth alias Till Barbe 1979 eine blutige Nase geholt. In der „Zeit“ vom 7. September schrieb Helmut Schödel: „Till Barbe lebt als Rentner in der saarländischen Provinz. In Tag- und Nachtarbeit hat er ein unlesbares Theaterstück geschrieben und von seiner Rente 4.000 Exemplare drucken lassen. Die ‚Komödie der Illusionen und Kontraste‘ ist ein Deutschlanddrama. [...]Till Barbe wollte sein Drama bei Peymann uraufführen lassen, ist aber mit seinem Anliegen über das Vorzimmer nicht hinausgekommen. Erfolgreich widersetzt er sich der Einsicht, daß er nicht schreiben kann, weil diese Erkenntnis seinen Lebensabend sicher um vieles langweiliger gestalten würde. Till Barbe ist ein tapferer Träumer. Für nächste Woche hat er die Druckfassung seines ersten Romans versprochen: ‚Das Geheimnis des Virgen-Tals‘. Es gibt nicht nur Riesen im Lande des Wahnsinns.“*